



Leseprobe aus Vobruba, Die Kritik der Leute, ISBN 978-3-7799-6037-9
© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-6037-9](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6037-9)

I Schleife und Ausgang. Einleitung

Kritisiert wird immer

Kritisiert wird immer. Die Leute kritisieren alles Mögliche und in alle Richtungen. Die Inhalte der Kritik der Leute sind darum auf keinen gemeinsamen Nenner zu bringen. Natürlich kann man das Eine oder Andere erfassen und in empirische Ergebnisse füllen. Das ist verdienstvoll, aber mehr als einen schmalen Lichtkegel mit überschaubarer Reichweite ergibt es nicht. Fragt man mit Theorieanspruch, wird rasch klar, warum man mit verallgemeinernden Aussagen über Kritikinhalte nicht weit kommt. Dass die Kritik der Leute für die Soziologie unberechenbar ist, hat einen systematischen Grund. Die Ambition der Soziologie ist darauf gerichtet, Regelmäßigkeiten in den sozialen Verhältnissen zu eruieren, das Spezifikum der Kritik dagegen ist, von Fall zu Fall überraschend zu sein. In einem gewissen Sinn steht die Kritik der Leute also gegen die Soziologie. Berechenbarkeit gegen Unberechenbarkeit. Eine Reaktion darauf, die sich an der Soziologie beobachten lässt, ist, das Geschäft der Kritik selbst in die Hand zu nehmen. Da weiß man, was man hat; glaubt man. Aber leider bleibt die soziale Relevanz der soziologischen Kritik an den sozialen Verhältnissen weitgehend unklar. Und zu Optimismus besteht wenig Anlass.

Das ist Grund genug sich der Kritik der Leute soziologisch vorsichtig zu nähern. Darum ist der Titel dieses Buchs eine Umschreibung seines Themas. Das bedeutet: Der Titel zielt nicht direkt auf die Sache, sondern verweist auf die zentrale Auslassung des Textes. Die Kritik der Leute selbst wird kaum Thema, jedenfalls wird sie nicht inhaltlich beschrieben. (Und darum, die Leute zu kritisieren, geht es schon gar nicht. Keine Spielerei mit *genitivus subjectivus* und *objectivus*.) Dass das Thema die zentrale

Auslassung des Textes ist, liegt an der Sache selbst: Die Kritik der Leute findet in den Unbestimmtheitslücken der Gesellschaft im Rahmen der sozialen Verhältnisse statt. Was in diesen Unbestimmtheitslücken passiert, wie sie genützt werden, für welche Art von Kritik, entzieht sich dem direkten soziologischen Zugriff. Darum kann man sagen: In diesem Text wird die Kritik der Leute *umschrieben*. Immerhin lassen sich Bedingungen für die Kritik der Leute bestimmen und die Logik, der die Kritik der Leute folgt. Das Wichtigste dabei ist, sich den soziologischen Blick auf die Kritik der Leute nicht durch die eigene kritische Position zu verstellen. Das schließt die Möglichkeit ein, dass man Versionen von Kritik zu Gesicht bekommt, die einem gar nicht gefallen. Das muss man aushalten, wenn auch nicht hinnehmen (Lessenich 2013; Scherr 2017: 399). Die Kritik der Kritik der Leute ist allerdings eine praktische Angelegenheit.

Jeder Versuch der Ortsbestimmung von Kritik in der Gesellschaft ist immer zugleich auch ein Versuch der Selbstverortung der Soziologie. Es ist darum kein Wunder, dass die Analyse des Verhältnisses von Soziologie und Kritik erhebliches Potential für intradisziplinäre Kontroversen hat. An der Selbstverortung hängt ein Problem, das spannend ist und hier kurz behandelt werden muss.

In unterschiedlichen Zusammenhängen entwickelte sich in den 30er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts ein starkes Interesse an „merkwürdigen Schleifen“ (Hofstadter 1979). Die Beobachtung, dass Beobachter sich in ihrem Beobachtungsobjekt wiederfinden können, ist relativ alt. Man denke an Jan Vermeer van Delft „Die Malkunst“ (um 1665) im Kunsthistorischen Museum in Wien. Da allerdings endet die Rekursivität nach einem Durchgang. Auf dem Bild im Bild ist nur die gemalte Dame, nicht aber der malende Maler zu sehen.

Im 20. Jahrhundert wurde diese Operation aktualisiert und radikalisiert. Dies führte zu beobachteten Beobachtern, die beobachten, wie Beobachter beobachten, wie Beobachter beobach-

ten ... usw. Die Folge davon war, dass sich Realität in Beobachtungen verliert, oder die Auffassung, dass Realität durch Beobachtungen und nur durch Beobachtungen konstituiert wird. Mit anderen Worten, Rekursivität beendete die Gewissheit von Wirklichkeit. Am leichtesten zugänglich ist dieser Gedankengang anhand mancher Bilder von Maurits Cornelis Escher (1898–1972). Escher steht außerhalb jeder Kunsttradition, Op-art vielleicht ausgenommen, hatte aber große Anziehungskraft auf Mathematiker. Nehmen wir zum Beispiel das Gebäude, in dem das Wasser über einen Wasserfall, immer wieder zu seinem Ausgangspunkt zurück kehrt, also im Kreis fließt.



Escher, Der Wasserfall

Wie kann das passieren? Der Effekt kommt zustande, indem Escher die Zentralperspektive preisgibt, sie verrückt, vervielfältigt. Die vom Beobachter (des Bildes) wegführenden Linien konvergieren in keinem eindeutigen Fluchtpunkt. Das klappt im Bild – und die Kunst Eschers besteht darin, wie er die dadurch gewonnenen Freiheitsgrade nutzt – es klappt aber nicht im Alltag. Die Zentralperspektive hat die Funktion, das Unendliche vermeidbar zu machen. Die Zentralperspektive ermöglicht eindeuti-

ge Unterscheidungen von oben/unten, hinten/vorne und damit – im Fall von Bewegungen – entfernt/nahe. Auf solche Unterscheidungen ist man im Alltag angewiesen und, will man überleben, muss man sich an sie halten. („Komme ich vor dem nächsten LKW noch über die Straße?“) Dieser Umstand weist in Richtung Ausgang.

Rekursivität

Die Soziologie findet in der Gesellschaft statt, sie ist ein soziales Phänomen. Soziale Phänomene sind Gegenstand der Soziologie. Darum müssen soziologische Texte rekursiv, also mit einer Schleife, beginnen: Die Grundlagen der Soziologie werden in der Soziologie geklärt. Man kann auch sagen: „Wir sind uns auf der Spur.“ (Dux 2000/2017: 7) Mit welchen Wissensmöglichkeiten die Soziologie operiert, erfährt man aus der Wissenssoziologie, der Nachfolgerin der Erkenntnistheorie. Aber die Bedingungen, aus denen sich die Wissensmöglichkeiten der Soziologie ergeben, liegen außerhalb der Soziologie. Sie liegen in der gesellschaftlichen Welt, und das ist nicht dasselbe wie die Texte der Soziologie. Darum führt radikaler Konstruktivismus zu nichts, jedenfalls dann, wenn es um Erkenntnis (in) der Gesellschaft geht. Die sozialen Verhältnisse sind Konstruktionen der Leute, früher ohne, seit 150 Jahren unter Einschluss von Soziologie. Gesellschaft ohne Soziologie gibt es; und zwar deshalb, weil die Soziologie kein Monopol der Beobachtung und der Interpretation der Welt hat. Beobachtungen und Interpretationen in der Gesellschaft finden auch ohne die Soziologie statt. Soziologische Beobachtungen schließen auch dies mit ein. „Everyone, to become a social scientist, must take up his mind to put somebody else instead of himself in the centre of this world, namely the observed person.“ (Schütz 1943: 143) Hier ist der Ausgang. Soziologie muss als Beobachtung zweiter Ordnung angelegt sein; und zwar in dem

Sinn, dass die Soziologie beobachtet und interpretiert, wie die Leute beobachten, interpretieren und handeln – wobei die Soziologie beobachtet, dass die Beobachtungen der Leute keineswegs beliebig sind. Wenn man also sagt, dass die Leute die sozialen Verhältnisse konstruieren, so meint man, dass sie die Verhältnisse unter harten tatsächlichen Vorgaben konstruieren. An diese Vorgaben müssen sie sich halten, wenn sie in der Gesellschaft so handeln wollen, dass sie überleben. Die Soziologie nimmt mit ihren Beobachtungen zweiter Ordnung den existentiell gebotenen Realitätsbezug der Leute auf (Vobruba 2009). Die Leute öffnen der Soziologie den Ausgang aus der Reflexions-Schleife.

Weltbilder lassen sich anhand der ihnen jeweils zu Grund liegenden Logik in zwei Grundmuster unterscheiden: das traditional-absolutistische Weltbild und das modern-relationale Weltbild. Deren Gegenüberstellung und die soziologische Rekonstruktion des Strukturwandels von der Tradition zur Moderne leisten zweierlei. Zum einen klärt die Soziologie auf diesem Weg ihre eigenen Wissensgrundlagen. In diesem Sinn ist die Rekonstruktion erkenntniskritisch. Und zum anderen werden damit zwei Logiken des Weltverstehens insgesamt beschrieben. In diesem Sinn zielt die Rekonstruktion auf die Empirie der Weltbilder, auf die logischen Strukturen des Denkens.

Weltbilder

Im traditional-absolutistischen Weltbild bezieht sich alles Erklären der Welt letztendlich auf einen absoluten Bezugspunkt. Dieser Bezugspunkt – Gott, Natur, Weltgeist ... – ist absolut in dem Sinn, dass er als Ursprung und Erklärung von Allem fungiert und selbst jeglicher Erklärungsbedürftigkeit und Erklärbarkeit entoben ist. Darauf beruht die Leistungsfähigkeit der absolutistischen Struktur des traditionellen Weltbildes. Letztendlich ist die Logik des traditional-absolutistischen Weltbildes eine Handlungslogik.

Was in der Welt der Fall ist, ist Hervorbringung aus einem absoluten Ursprung. Die Erklärungskraft dieser Logik ist immens. Wenn alles aus einem Ursprung erklärt werden kann, umfasst dies Sein und Sollen in der Welt; die Logik erschließt das Wissen über beides durch den Rückgriff auf ursprüngliche, oder nahe am Ursprung liegende Quellen.

Über die Jahrtausende findet ein Wandel der traditionellen Weltbilder statt (Dux 1982/2017), der freilich im Rahmen ihrer absolutistischen Struktur bleibt. Historisch hat sich die absolutistische Struktur einige Jahrhunderte dann noch neben dem expandierenden säkularen Wissen mitführen lassen. Aber sie wird bei handlungsleitenden Interpretationen der Welt zunehmend funktionslos. Im Alltag gibt es immer schon einen Bereich quasi-säkularen Kausalwissens: Um ein Stück Eisen zu formen, bedarf es auch im Mittelalter und davor keiner Rückbesinnung auf den Urgrund der Welt. Es reicht das aus Erfahrung gewonnene Wissen um die Beziehung zwischen Material, Hitze und Formbarkeit. Ebenso fügt dem Wissen über die Gravitation der Verweis auf den Willen Gottes nichts hinzu. Und in der Sozialwelt wird die absolutistische Logik (als Logik der Legitimation von Macht) Konfliktgegenstand. Objektwelt und Sozialwelt treten in der Moderne radikal auseinander. Die absolute Handlungsinstanz rückt als Bezugspunkt aller Erklärung erst einmal in immer fernere Transzendenz, wird dann im Übergang zum relationalen Weltbild der Moderne überwunden und kann selbst zum Gegenstand des Denkens werden. Dieser Vorgang ist keineswegs abgeschlossen. Die Welt ist voll von traditional-absolutistischen Denkreisten, Übergangsformen zwischen Tradition und Moderne, und auch von Regressionen.

Je weiter die Weltinterpretationen in die Transzendenz rücken, umso deutlicher wird ihre Differenz zu dem Wissen, das man zur Bewältigung des Alltags benötigt. Im Alltag bewährt sich eine Ressortaufteilung: relationales Wissen im Umgang mit der Objektwelt, handlungslogisch unterfüttertes Denken in der Sozi-